

Ruth Kerde-Merz

# Die Macht der Gnade

Autobiographie

WDL  VERLAG

*Die Fotos im Innenteil stammen aus dem Privatbesitz von Ruth Kerde-Merz.*

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Da-  
ten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

©WDL-Verlag 2007

Dr. Dietmar Lütz

Layout: JML-Design & WDL-Verlag

Umschlag-Graphik: Johannes Lütz, JML-Design Berlin

Druck, Bindung, Gesamtherstellung: Bundesrepublik Deutschland

Logistik, Handling: Schalungsdienst Lange, Berlin

ISBN (13) 978-3-86682-121-7

[www.wdl-verlag.de](http://www.wdl-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	7
Frühe Kindheit in Estland . . . . .	9
Erste Gotteserfahrungen . . . . .	10
Wundersame Erlebnisse . . . . .	12
Es gibt keine Langeweile . . . . .	14
Estnische Schule . . . . .	15
Es wird musikalisch . . . . .	16
Reval / Tallinn – eine außergewöhnliche Stadt. . . . .	16
Die komplette Familie . . . . .	19
Der estnische Dickkopf . . . . .	21
Die größte Enttäuschung meines Lebens . . . . .	21
Letzter Sommer in Estland . . . . .	22
Exodus I . . . . .	24
Exodus II . . . . .	28
Warum Jüterbog? . . . . .	31
Zwischen Licht und Schatten . . . . .	34
Der Vulkan bricht aus . . . . .	37
Das Wunder der Heilung. . . . .	37

Neubeginn . . . . .	40
Variationen über das Thema „Freundschaft“ . . . . .	42
Die Königin . . . . .	44
Die große Überraschung . . . . .	46
Die Gemeindegeliebte . . . . .	48
Streiflichter aus der Gemeindegeliebte . . . . .	49
Das große Wunder . . . . .	55
Es geht zur Neige . . . . .	57
Wie auf Wolken . . . . .	58
Wie kann man so etwas machen . . . . .	59
Ein Exodus mit Zuwachs . . . . .	61
Die Wüste . . . . .	63
Noch ein Exodus . . . . .	64
Verotschka . . . . .	65
Postludium . . . . .	67

# Vorwort

Ohne meine Freundin Isolde Thiele wäre ich wohl niemals auf die Idee gekommen, in einem Buch aus meinem Leben zu erzählen. Mein Dank richtet sich an Isolde, noch tiefgründiger aber an Gott für seine erstaunliche Führung in meinem Leben.

Danken möchte ich vor allem auch Henry Dünnebeil, der mit beachtlichem Elan daran ging, meine Lebensreise per Computer druckreif zu gestalten. – Ich hatte nur mal bemerkt, dass meine Schreibmaschine ihr Leben ausgehaucht hätte. –

Mein Dank gilt ebenso Eckhard Otto, der sich an den Aufzeichnungen per Computer beteiligte.

Gewidmet ist das Buch meinen angeheirateten und geistlichen Kindern, ebenso ihren Familien und Freunden. Die Verbindung zu allen ist trotz zunehmendem Alter noch ungemein warmherzig.



*Ruth auf Dienstfabrt*

# F frühe Kindheit in Estland

Im Anfang war der Wald, estnischer Wald. Denn als ich einmal meine Mutter fragte: „Mamá, wo bin ich geboren?“ antwortete sie: „In Waldek“. Ein fast unbekannter kleiner Ort an der Nahverkehrslinie Reval-Nõmme-Pääsküla. Diese elektrisch betriebene Bahnlinie wurde am 1. Oktober 1924 eröffnet, also ein Jahr nach meinem Geburtstag am 18. Juli 1923.

Wenn ich rückblickend die Augen schließe, sehe ich – unvergesslich etwa seit meinem dritten Lebensjahr – Kiefern, Sand und nochmals Kiefern. „Im Sommer duften sie stark und müde“, sagt die estnische Schriftstellerin Else Hueck-Dehio. „Der Wind kann kaum in das Dickicht stolpern.“ Die Kiefernatmosphäre muss also auch etwas Langeweile verbreitet haben. Wohl unbewusst sehnte man sich nach etwas Außergewöhnlichem.

Und dies ereignete sich eines Tages. Ein Mistwagen fuhr an unserem bescheidenen, rötlichen Holzhaus vorbei, obenauf ein kleines altes Harmonium. Damals kannte man den Begriff Recycling noch nicht, aber ich nehme an, es ging um eine Entsorgung im dichten Kiefernwald – heimlich, still und leise. Doch bei uns im Haus wurde es laut. „Haltet den Mistwagen an!“, lautete die Parole. „Das Harmonium soll uns gehören!“

Mein Vater war sehr musikalisch, er hatte auf dem Konservatorium in St. Petersburg Klavierunterricht gehabt. Aber ein eigenes Piano besaßen wir noch nicht. Die Finanzen waren zu knapp, auch für einen Prokuristen von Philips Radio in Reval, wo mein Vater arbeitete. Welch ein Gaudium, für den Anfang ein Instrument vom Mistwagen zu besitzen!

Ob ich mit meinen drei - vier Jahren das Harmonium mal ausprobiert habe, weiß ich heute nicht mehr. Die Musikliebe war mir jedenfalls in die Wiege gelegt. Und wenn mein Vater später auf

dem Piano spielte, habe ich mit meinen Geschwistern vor Begeisterung gebrüllt.

Noch heute, nach acht Jahrzehnten, gehört das Klavierspielen zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Wo das Harmonium vom Mistwagen später landete, daran kann ich mich nicht erinnern.

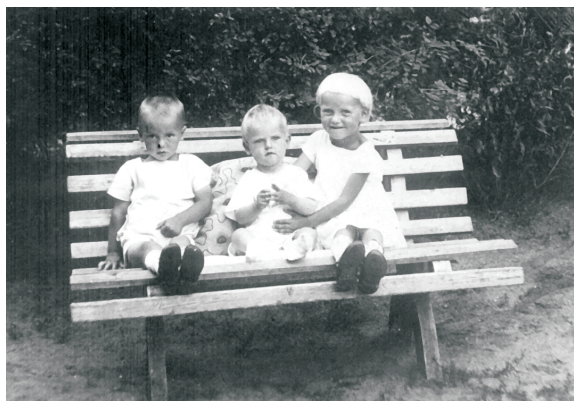
## Erste Gotteserfahrungen

Von Waldek zogen wir in die Hiiustraße, in das Haus eines gläubigen Juden (Eidelmann). Hiiu ist bis heute eine Station im schon erwähnten Nahverkehrsbereich.

Aus dieser Zeit sind mir drei Dinge besonders im Gedächtnis geblieben: das prägende Verhältnis zu meinem Vater, die Tänze auf dem Esstisch und der Tod der kleinen Illi.

Das Verhältnis zu meinem gläubigen Vater war von einer tiefen Liebe geprägt. Sehr oft bin ich ihm entgegengelaufen, wenn er von der Arbeit aus Reval nach Hause kam. Da die Hiiustraße fast schnurgerade verläuft, konnte ich ihn von weither erblicken.

Inzwischen hatte sich die Familie vergrößert. Auf der Bank im Garten von Eidelmanns sitze ich schon mit meinen Brüdern Samuel (links) und Henoch (in der Mitte).



*Das Trio Samuel,  
Henoch & Ruth*

Ich, die Erstgeborene war inzwischen vier bis fünf Jahre alt geworden. Vater hielt sehr zu mir und ich zu ihm.

Meine Eltern lebten im Bewusstsein der Nähe Gottes. Vater hat sich als Laie manchmal an den Wortverkündigungen in einer freien Gemeinde beteiligt. Mutter war eine kindlich gläubige Frau, die fast alles mit Matthäus 7,7 anpackte und erledigte:

- Bittet, so wird Euch gegeben;
- suchet, so werdet ihr finden;
- klopft an, so wird Euch aufgetan.

Wenn Papá und Mamá uns abends allein ließen, um zur Bibelstunde zu gehen, taten Sie dies im Vertrauen auf den Schutz Gottes. Wir genossen dies oft auf unsere eigene Art und Weise: Im Wohnzimmer gab es einen recht großen, runden Esstisch für die fünfköpfige Familie. Komischerweise stand in einer Ecke ein riesengroßer Spiegel, der fast bis an die Zimmerdecke reichte. Vom runden Tisch aus konnte man sich in dem Spiegel ausgezeichnet betrachten, wenn man die Tischdecke entfernte und auf den Tisch kletterte. Mit meinem etwas jüngeren Bruder Samuel gab es dann so etwas Ähnliches wie Indianertänze. Über den Spaß vergaßen wir natürlich das Schlafengehen. Wir sind aber von den Eltern nie erwischt worden und hüteten sorgfältig unser Geheimnis. Der Schutz Gottes blieb uns außerdem erhalten.

Eines Abends, als Vater schon zu Hause war, kam ich sehr konkret mit dem Himmel in Berührung. Es klopfte an unsere Haustür. Der jüdische Vermieter stand mit einem seltsamen Begehren in der Tür: Meine Eltern sollten unbedingt in seine Wohnung kommen, denn die einzige Tochter der Eidelmanns war gestorben.

Illi war nur vier bis fünf Jahre alt – genau wie ich. Dass sie an Diphtherie erkrankt war, wussten meine Eltern, aber der schnelle Tod schockierte uns. Papá und Mamá erklärten sich bereit mitzugehen, doch Herr Eidelmann sprach noch eine Bitte aus: Die Ruthi (auch Uti genannt) soll unbedingt mitgehen, sie müsste Illi sehen.